



Lokal und Universal

Ein Gespräch mit Philipp Beyer
zu dessen Gedichtband *Erster Schnee, verzeih*

Von Peter Gabriel

“**A**m Anfang war es eine Revolte”, erklärte mir Philipp Beyer an einem sonnigen Junitag, wir spazierten in einem schattigen Wald in der Nähe von Hambach. “Lange hatte ich gezweifelt, denn hochdeutsch schreiben ist für einen Elsässer oder Lothringer heute nicht selbstverständlich, da ist Arbeit zu leisten. – Als Straßburger ‘*Lycéens*’ hatten wir unter Kumpeln Gedichte geschrieben, auf Französisch, so kam es. Ich hätte damals auch nicht die Mittel gehabt, auf Hochdeutsch zu schreiben, hätte es mir nicht zugetraut. Viele Jahre bin ich dann Mitarbeiter von Radio Dreyeckland in Hagenau gewesen, im Elsass, auch Korrespondent von Radio Pays in Paris: Meine Sendungen machte ich größtenteils in der Mundart, auch auf Französisch. Das brachte mir viel, ich *entdeckte* unsere Kultur hier am Oberrhein, unsere Literatur. Auf eigene Faust, die Klassiker, von denen man uns nie etwas erzählt hat: Fischart, Gutenberg, Moscherosch ... Ich konnte über sie reflektieren. Erst später, als ich mich sprachlich sicher fühlte, wollte ich auf Deutsch zum Ausdruck bringen, wie unwohl es mir in der politischen Umwelt war, wie sehr eine Wut in mir kochte. Eines Tages hatte ich Essays und Gedichte in der Literaturausgabe einer großen deutschen Zeitung gelesen. ‘Was soll’, dachte ich, ‘dies langweilige Dings, da brennt doch nichts, da steht nichts dahinter, keine Not und keine Notwendigkeit!’ Als Antwort darauf schrieb ich mein erstes eigenes deutsches Gedicht”. Es folgten weitere, im Internet zunächst, nun auch in Buchform.

“Meine ersten Gedichte hatten einen politischen Hintergrund. Auch kleine Prosatexte schrieb ich, beim Gedicht fühle ich mich aber wohler, da lassen sich Gedanken schön und kurz zusammenfassen. Im Lauf der Zeit kam ich dann auf weitere Themen: die Liebe, oft auch die Natur ... Sehen Sie, heute haben wir hier einen wunderbaren Spaziergang im Wald, als Mensch schätze ich das sehr. Die Inspiration, wenn sie da ist, soll man sie respektieren und sagen: ‘So, ich hab dich jetzt, ich hab den Faden, jetzt soll ich ihn ziehen’. Wichtig ist, dass diese eine Stimme erkannt wird und auch kommen *darf*, wenn sie sich meldet”.

Im September erscheint Philipp Beyers erster Gedichtband: *Erster Schnee, verzeih*. “Beyers Sprache und sein Duktus”, so der Berliner Schriftsteller Jörn Sack im Nachwort, “gehen direkt auf den Leser zu. Sie blenden nicht durch gespreizte Reize, durch Kuriosa, Verzerrung oder enigmatische Verschleierung. Sie folgen keiner Mode, quälen sich nicht um Eigenart ab. Sie suchen nicht lange nach Bildern, sondern packen sie spontan, wie sie kommen – und die Bilder sind eindringlich ... Das Lokale ist unüberhörbar und weckt Sympathie – aber es

wird thematisch und durch die Klarheit der Sprache ins Weite getragen. Da spricht ein universaler Geist”.

In der Tat sind für Philipp Beyer ‘Lokal’ und ‘Universal’ vertraute Gegenpole: Geboren wurde er 1960 in Pfalzburg, “wo Lothringen und Elsass zusammenkommen”. Aufgewachsen ist er zunächst im lothringischen Berlingen: “Ich han’s Glick odder ’s Unglick ghat – mer kann’s nemme, wie mr will – dass es sellemols kenn ‘*Maternelle*’ genn hat. Bis zum sechste Lewesjohr han ich kenn Franzesch geredt, ich han numme unsere Dialekt geredt, so, wie ich jetzt redd”. Später zog die Familie ins Elsass, in die Nähe von Straßburg, wo Philipp Beyer dann auch Germanistik studierte. Danach wurde die weite Welt bereist, es kamen ein paar unruhigere Jahre, heute wohnt er wieder in Berlingen. Spricht mit seinen Kindern das heimatliche Platt. Ich fragte ihn, wieso er in seiner Dichtung nicht auch der Mundart huldigt. “Um eine Antwort zu finden, musste ich einen langen Weg gehen – bis ans Ende des asiatischen Kontinents! Das war so: Als ich in Japan war, es war in meinen Rucksackjahren, musste ich mich entscheiden. Meinen Eltern konnte ich nicht auf Französisch schreiben, es wäre zu *unpersönlich* gewesen. Dann schrieb ich meine Post einige Male in Mundart, war aber sehr unzufrieden damit. Irgendwann kam ich zum Schluss, es gäbe doch nichts Natürlicheres als auf Hochdeutsch zu schreiben. So werde ich auch verstanden, natürlich in der Familie, bei Freunden und Bekannten, aber auch in der größeren Welt aller Deutschsprechenden überhaupt. Sei’s im japanischen Nagoya oder in Südamerika ...”.

“Schön”, sagte dann eine Stimme im Wald, “aber was birgt uns die Zukunft?”. – “Habe noch längst nicht alles gesagt, was ich zu sagen habe”, war die Antwort.

*Philipp Beyer:
Erster Schnee, verzeih
(Gedichte aus Elsass-Lothringen).
Mit einem Nachwort von Jörn Sack
und einer Fotografie von Christian Neumüller.
Erscheint im September 2010
bei Jérôme Do. Bentzinger Editeur, Colmar.*